

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 61=81 (1915)

**Heft:** 7

**Artikel:** Plewna

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31932>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zu folgen, als absolut sicher ist, daß die *Landwehr im Kriegsfall gleich dem Auszug* wird verwendet werden müssen. So ist denn auch ein Wiederholungskurs in 8 Jahren für eine solche Truppe zu wenig. Bei der Gelegenheit sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Landwehr auch gleich ausgerüstet werden sollte wie der Auszug. So bedarf die Landwehr-Infanteriekompagnie so gut einer Fahrküche wie die Auszügerkompagnie. Bei uns möchte niemand mehr diese Fuhrwerke missen, denn sie erhöhen gewaltig die Beweglichkeit und Unabhängigkeit der taktischen Einheit.

Was sodann den *Landsturm* anbelangt, so wird bekanntlich von ihm überhaupt kein Dienst verlangt. Wenn man sich aber seine Verwendungsart gerade an unserer Mobilisation vergegenwärtigt, seine Benutzung zur Deckung derselben und des Aufmarsches, zur Bewachung wichtiger Objekte etc., so muß man sich doch sagen, daß nicht genügend Verlaß auf sein *Können* ist, auch wenn es am Willen und der patriotischen Begeisterung keineswegs gefehlt hat. Was aber seine sehr nützliche Vermehrung für die Stunden äußerster Gefahr anbelangt, so hat der Verfasser jenes mehrfach zitierten Artikels mit Recht auf das Gesetz (Art. 35 M O) verwiesen, das uns den Weg weist, wie solche freiwilligen Landstürmer in jeder Ortschaft organisiert werden könnten. Es braucht kaum beigefügt zu werden, daß eine solche Organisation nicht im letzten Moment möglich ist und vielleicht auch nicht anerkannt würde.

(Schluß folgt.)

## Plewna.

(Fortsetzung.)

Osman Pascha hielt strenge auf eiserne Disziplin und die Ordnung war daher in Plewna mustergültig. Die neuorganisierte Feldpolizei arbeitete tadellos. Grobe Ausschreitungen wurden mit dem Tode bedroht, geringere mit Freiheitsstrafen belegt. So konnten die Geschäftsleute getrost ihre Läden geöffnet lassen und die bulgarische Bevölkerung ging ungehindert ihrer Arbeit nach.

Die Zirkassier im türkischen Heere hatten die toten Russen auszuplündern und einen schwungvollen Handel mit geraubtem Gut begonnen, woran die Einwohner sich beteiligten. Besonders oft wurden Amulette gefunden, die dem Träger hätten Kugelfestigkeit verleihen sollen; auch trugen manche auf der Herzgegend in Leder eingebunden eine Stahlplatte, einen primitiven Panzer! Juden kauften das russische Geld um ein paar Piaster. Der Oberbefehlshaber setzte sofort die Todesstrafe auf Leichenraub, was die Hyänen jedoch nicht von ihrer grausigen Arbeit fernzuhalten vermochte, bis eines Morgens fünf Zirkassier beim Plündern aufgegriffen und sofort gehängt, andere am Schauplatz ihrer Schandtaten kurzerhand niedergeschossen wurden.

Da die Russen alle Toten zurückgelassen hatten, als sie den Rückzug antraten, so wurden die türkischen Bestattungsdetachements mit ihrer Arbeit fast nicht fertig. Man legte die Leichenhaufen in große Gruben, nur solche, die einzeln gefunden wurden, erhielten ihr besonderes Grab. Niemals wurden Russen und Türken ins nämliche Grab gebettet, denn der Moslem will selbst im Tode nicht neben dem Giaur schlafen.

Bald trafen frische Truppen in Plewna ein, da Osman Pascha die Offensive zu ergreifen beabsichtigte. Vor allem mußte die kleine Stadt Lowtscha, die der russische General Sobatoff mit Infanterie, Kosaken und zwei Geschützen besetzt hielt, zurückerobert werden, da sie eine beständige Gefahr für Plewna bildete. Sie liegt nur 38 km entfernt im Trojantale, war sehr reich und zählte 25,000 Einwohner, von denen 12,000 Muselmanen waren. Infolge ihrer ungemein günstigen Lage am Vereinigungspunkte mehrerer Heerstraßen war sie für beide kriegführenden Parteien gleich wichtig.

Sie wurde am 26. Juli ohne Schwertstreich in der Morgenfrühe genommen, nachdem Osman Pascha selber die Gegend am 23. erkundet hatte. Am selben Tage hatten die Türken einen weiteren Erfolg am Mid, wo sie das nur 10 km von Plewna abliegende Dorf Trestnik nahmen. Abgesehen von einigen Plänkeleien in den Vorposten, gegenseitigen Kanonaden auf große Entfernung und Reiterüberfällen konnten die türkischen Truppen sich ruhig mit der Vervollständigung des Befestigungsgürtels rund um Plewna befassen, der nach und nach außerordentlich widerstandsfähig wurde. In der Stadt selber merkte man von allem nichts und konnte kaum glauben, daß vor wenigen Tagen hitzig gekämpft worden war. Auch in den Lazaretten wurde es nach und nach ruhiger und die Erfolge waren zufriedenstellend.

Die Stadt war natürlich von allem Verkehr mit der Außenwelt gänzlich abgeschnitten, da der Telegraph für Privatdepeschen gesperrt war und die einrückenden Truppen nur wenig von dem wußten, was anderwärts vorging. Nur das Gerücht, Suleiman Pascha habe am Schipkapaß schwere Verluste erlitten, hielt sich hartnäckig aufrecht; doch legte man ihm wenig Wert bei. Ebenso wurde tagelang behauptet, England hätte Rußland den Krieg erklärt und es stünden bereits 200,000 Engländer bei Sofia. So ging Wahres und Falsches in buntem Gemisch in der isolierten Stadt herum.

Die schwere Niederlage am 20. Juli hatte die Russen überzeugt, daß Osman Pascha wohl imstande sein könnte, seine defensive Haltung aufzugeben und selber offensiv zu werden. Bevor Plewna nicht genommen, die dort liegende Armee vernichtet war, erschienen alle russischen Operationen lahmgelegt. In dieser Stadt lag also zur Stunde die größte Gefahr für die Armee des Zaren, um so mehr, als die Lage Plewnas leicht die Ansammlung größerer Truppenmassen zuließ. Sobald die neuerstandene Festung gestürmt war, konnten die verfügbaren Truppen Gurko zu Hilfe gesandt, gegen Suleiman im Balkan eingesetzt und die Pässe forziert werden. So befahl denn das Große Hauptquartier in Tirnowa einen neuen Angriff. General Krüdener erhielt den Oberbefehl, Fürst Schachkowski und der jüngere Skobeleff führten Detachements.

Schon am 27. erhielten die Türken Meldung vom Anmarsch starker russischer Kräfte von Nikopolis her, und am frühen Morgen des 30. donnerten wiederum die Geschütze. Es war feucht und düstig heiß, bald aber brach die Sonne durch und versengte alles. Frauen trugen den dürstenden Truppen Wasser in die Feuerlinie. Bis gegen 10 Uhr dauerte das Artillerieduell. Der Hauptstoß galt der Griwizarredoute, einem gewaltigen, für 4000 Kämpfer berechneten Erdwerk, sowie den Groschieswerken bei den grünen Hügeln. Die Russen stürmten wiederum

in dichten Reihen und mehrfachen Kolonnen gegen die stark besetzten Schützengräben. Es muß ein entsetzliches Gemetzel, eine förmliche Schlächtereier gewesen sein. Ununterbrochen donnerten dazu die Kanonen, knatterte das Gewehrfeuer. Es war ein Höllenlärm. Bald war das ganze Gelände in dichten Pulverdampf gehüllt. Das Atmen wurde schwer. Endlich gerieten die kompakten russischen Massen ins Wanken, sie fluteten zurück und flohen. Nun brach die an Säbeln sehr schwache türkische Reiterei hervor und in die wirren Knäuel hinein. Es ging die Höhen hinauf, die Abhänge hinunter, durch mannshohen Reis hindurch: die wilde Jagd schien losgelassen zu sein. Die Reiterei feuerte von den Pferden herab mit Karabinern und Pistolen. Allein die russischen Offiziere brachten ihre Leute schließlich zum Stehen, und nun wurden die anstürmenden Reiter von mörderischem Feuer empfangen. Sie mußten zurück. „Wir warfen die Pferde herum“, schreibt Ryan, der die Attacke mitgemacht, „und ritten um unser Leben, was das Zeug halten wollte. . . Als wir hinter den Feinden herjagten, beseelte mich ein wahrer Löwenmut, jetzt aber, als ich der Gejagte war und mir die Kugeln von hinten wie ein Schwarm Hornissen folgten, erfaßte mich tödliche Angst. Natürlich blieb in dieser fürchterlichen Lage jeder sich selbst der Nächste: hier hieß es: *saue qui peut!* Der Instinkt des gehetzten Tieres, welches Deckung sucht, trieb mich in das Maisfeld, aber die Russen gaben unaufhörliche Salven ab. Als die Kugeln so zu Hunderten durch die Stengel fegten, verwandelte sich all meine Kühnheit in bleiches, überwältigendes Entsetzen. Endlich erreichten wir den schützenden Ausgang.“ Allein die Flucht der Reiter hatte einen panikartigen Schrecken unter der türkischen Infanterie verbreitet und es bedurfte des persönlichen Eingreifens des Oberfeldherrn, um die Ordnung wieder herzustellen. Die Russen eroberten zwar unter unerhörten Verlusten einen Teil der Griwiza-Schützengräben, kamen aber infolge der Verluste bald wieder zum Stehen. Ein Vorstoß türkischer Reserven auf die Straße nach Nikopolis und damit auf die Rückzugslinie des Feindes brachte die Russen zum Weichen. Obschon sie so nahe an die Stadt herangekommen waren, daß die Gewehrgeschosse in das Weichbild hineinfelen, sie flohen zurück und es entstand eine entsetzliche Panik. Nur das Skobeleffsche Korps, das an den grünen Hügeln gekämpft hatte, zog sich einigermaßen geordnet zurück, die andern flohen in regelloser Flucht. Der Gesamtverlust auf russischer Seite wird auf 169 Offiziere und 7136 Mann, etwa den vierten Teil des Totalbestandes angegeben. Die Türken verloren an 1000 Tote und ebenso viel Verwundete. Infolge Kavalleriemangels unterblieb die Verfolgung, sonst wäre die russische Armee wohl aufgerieben worden. Wir werden später sehen, in welcher Verfassung sie sich befand.

Alle transportfähigen türkischen Verwundeten wurden sogleich nach Sofia evakuiert, eine Maßregel, die sich in der Folge als geradezu segensreich ausgewiesen hat. Auf dem Schlachtfelde sah es wüst aus. „Nahe der Griwizaredoute lagen die toten Russen wie gesät. Um sie kümmerte man sich zunächst nicht. Beinahe alle waren vollständig nackt. Die Baschi-Bozüks hatten ihre Arbeit gründlich getan. . . . Da und dort lagen zerschossene Lafetten und der Erdboden war nach allen Richtungen aufgerissen und wie gepflügt. Einige Tote fanden sich

in wunderbaren Stellungen. Einer kniete z. B. wie im Gebete, ein anderer lag auf Händen und Knien, ein dritter auf seinem Kopf. Die russische Rückzugslinie ließ sich leicht verfolgen: wie die Spur bei einer Schnitzeljagd durch die Schnitzel, so war sie hier durch Leichen bezeichnet. Ab und zu fanden sich Stellen, wo einzelne geschlossene Abteilungen noch einmal versucht hatten, standzuhalten. Da türmten sich die Leichen zu Haufen. Ein Toter hing in den Verästungen eines Baumes, ungefähr 5 m vom Boden. Offenbar hatte der Mann, um sich zu schützen, da hinaufzuklettern versucht, war schließlich aber doch von seinem Schicksal ereilt und von einer verirrtten Kugel getroffen worden. Der Verwesungsgeruch begann am anderen Tag schon so unerträglich zu werden, daß die Arbeitskommandos Massengräber für 80—100 Mann schaufelten. Das Morden war entsetzlich gewesen. Einige russische Regimenter hatten im wahren Sinne des Wortes aufgehört zu existieren. . . .“

Osman Pascha wurde zu seinem glänzenden Siege aus allen Teilen Europas mit Glückwünschen förmlich überhäuft. Der Sultan schickte ihm durch eine Spezialgesandtschaft ein Handschreiben und den höchsten türkischen Orden vom Osmanli, sowie einen diamantengeschmückten Ehrensäbel.

Sofort nach beendeter Schlacht gingen die Türken unter der genialen Leitung Tevfik Beys an die Vervollständigung der Erdwerke; neue Redouten wurden erstellt, die einzelnen Gänge durch kugelsichere Querwege und Traversen verbunden. Der Großteil der Truppen lebte wie die Maulwürfe unter der Erde. Es handelte sich um den Widerstand bis aufs Messer. Schwere Regengüsse machten die Arbeit oft sehr mühsam und schwemmten auch die nur oberflächlich beerdigten Leichen aus ihren Gräbern; der Geruch war nicht zu beschreiben. Trotzdem blieb die Mannszucht aufrecht erhalten. —

(Schluß folgt.)

## Eidgenossenschaft.

### Beförderungen.

Die nachgenannten Unteroffiziere wurden zu **Leutnants der Infanterie** befördert:

Kanton **Solothurn**. Kradolfer Fritz in Zürich, Mollet Hans in Nuglar, Schenker Oskar in Hofstetten, Heer Jean in Neuenburg, Obrecht Max in Grenchen, Maurer Fritz in Schönenwerd, Gueniat Gottfried in Horriwil, Sausser Ernst in Solothurn, von Arx Werner in Solothurn, Sausser Max in Solothurn.

Die nachfolgenden Leutnants wurden zu **Oberleutnants der Infanterie** befördert:

Eberhard Hans in Bellach, Füeg Otto in Aedermannsdorf, Haefelin Paul in Solothurn, Hagmann Otto in Rechterswil, Schenker Ernst in Olten, Kaufmann Arnold in Bern, Saladin Ernst in Büren (Solothurn), Schenker Johann in Gretzenbach.

Zu **Leutnants der Infanterie** wurden befördert:

Kanton **Luzern**. Röllin Albert in Bellinzona, Studer Oskar in Escholzmatt, Buholzer Josef in Kriens, Lang Franz in Luzern, Oberle Laurenz in Luzern, Bölsterli Arthur in Zürich, Leutwyler Walter in Luzern, Truttmann Walter in Luzern, Burger Albert in Luzern, Eggerschwylter Alois in Sarnen, Wirth Oskar in Luzern, Troxler Josef in Mauensee, Ackermann Moritz in Sarnen, Elmiger Hubert in Luzern, Grüter Edwin in Luzern, Wietlisbach Herbert in Luzern, Zähringer Adolf in Luzern, Klein Werner in Luzern, Pfyffer Albert in Luzern, Schwegler Heinrich in Luzern, Zürcher Max in Luzern.

**Kavallerie:** Hofer Albert in Luzern.

Kanton **Appenzell**. Die nachstehenden Oberleutnants wurden zu **Hauptleuten** befördert:

Schmidheiny Albert in Tablat, Graf Ernst in Gossau, Lämmli Heinrich in Herisau, Näf Ernst in Bischofszell.